

of continuity is applied to the Levantine Ares del Maestre site where symbolic wild goat horn offerings accompanied burials of indigenous hunting groups, and whose DNA is analysed by Carmen Olaria. Symbolism in the social context of Iberian rock art traditions (presented by Javier Fernández-López de Pablo) is shown to span the transition from Mesolithic to Neolithic. Dating such material remains problematic and phasing relies heavily on stylistic clues, but these do show changing concerns with an increasingly domesticated society. Refinement in chronology is the key aspects of successful study of this elusive period, and, as Claire Manen demonstrates, the refinement of our interpretation of the dynamics of Neolithisation is fundamental to the "bigger picture" of adoption over time and space. Her paper employs a series of map plots, dating the introduction of domesticated species in the western Mediterranean. Likewise, the movement of the first agro-pastoral groups in Iberia as identified by Joan Bernabeu Aubán et al. is plotted through the identification of Epi-Cardial / Cardial pottery diffusion along maritime and terrestrial routes from the mid-6<sup>th</sup> millennium BC.

This is a handsome volume to record an important discussion, one that contains many stimulating ideas and wonderful material that was being extracted as much as a decade ago. Since then, new dates and Bayesian statistical modelling, work on plant, animal and human DNA as well as more explicit interdisciplinary environmental approaches are changing the picture rapidly. Doubtless more data and debate will follow this intriguing and important question: tracing the transition to farming and the impact of Neolithisation in the Mediterranean.

UK–Belfast

E-Mail: c.malone@qub.ac.uk

Caroline Malone

School of Geography, Archaeology and Palaeoecology  
Queen's University Belfast

**IVO VAN WIJK / LUC AMKREUTZ / PIETER VAN DE VELDE (Hrsg.), 'Vergeten' bandkeramiek. Een Odyssee naar de oudste neolithische bewoning in Nederland.** Sidestone Press, Leiden 2014. € 64,95 / 9,95 / 0,00 (gedruckte Ausgabe / E-Book / Online). ISBN 978-90-8890-224-6. 671 Seiten, 82 Seiten englischsprachige Zusammenfassungen, 245 Abbildungen, 159 Tabellen, 3 Beilagen.

**LOUISE GOMART, Traditions techniques et production céramique au Néolithique ancien. Étude de huit sites rubanés du nord est de la France et de Belgique.** Sidestone Press, Leiden 2014. € 49,95 / 9,95 / 0,00 (gedruckte Ausgabe / E-Book / Online). ISBN 978-90-8890-246-8. 342 Seiten, 110 Abbildungen, 87 Tabellen.

Mit den beiden Ende 2014 erschienenen Bänden liegen zwei Bücher zur nordwestlichen Peripherie der Bandkeramik vor, die kaum unterschiedlicher sein könnten: Eine akademische Arbeit und ein Band, der eine (in)direkte Folge der Umsetzung der Konvention von Malta darstellt. Gerade durch diese Komplementarität erscheint eine Doppelbesprechung der beiden Bände lohnenswert. Der sehr umfangreiche niederländische Malta-Band „Vergeten Bandkeramiek“ braucht einige Hintergrundinformationen, um für ein Publikum, das nicht zutiefst vertraut ist mit den Änderungen der niederländischen Denkmalschutzgesetze, verständlich zu sein. Ab den 1990er Jahren ist das Archäologiesystem in den Niederlanden infolge der Ratifikation der Konvention von Malta grundlegend erneuert worden mit Öffnung des Marktes für Grabungsfirmen und stringenter Qualitätssicherung. Ein sehr wichtiger Punkt ist jedoch die Veröffentlichungsverpflichtung, die anderswo häufig nicht konsequent in der Gesetzgebung durchgesetzt wird. Nach dieser weitreichenden und, auch im weiteren internationalen Vergleich, beispielhaften Umsetzung des europäischen Übereinkommens, stellte sich die Frage, wie zu verfahren war mit unausgewerteten Altgrabungen, die auch in den Niederlanden die Magazine überfüllen. Eine erste und sehr vorläufige Inventarisierung ergab,

dass in den Niederlanden im 20. Jahrhundert etwa 8 000 Ausgrabungen durchgeführt wurden, von denen die Hälfte nie ausgewertet, geschweige denn vollständig publiziert wurde, und davon wiederum etwa ein Viertel wichtige Kenntnisse für die Siedlungsgeschichte der Niederlande enthalten. Zum Zweck einer Einschätzung, welcher Aufwand eine Erschließung dieses wichtigen Potenzials bedeuten würde, wurde das ‚Odyssee-Programm‘ aufgelegt, um einige der Grabungen nach häufig langen Irrwegen der Unterlagen und Funde in einen sicheren Hafen zu manövrieren. Finanziert von Nederlandse Organisatie voor Wetenschappelijk Onderzoek, dem niederländischen Pendant zur DFG, wurden 32 Projekte aus allen archäologischen Epochen selektiert, um den aktuellen Anforderungen genügend erschlossen zu werden, sowie weitere 1 800 Grabungen für eine mögliche zukünftige Bearbeitung in einer Datenbank erfasst. Eines dieser 32 Auswertungsprojekte betraf anfänglich 13, später 14 frühneolithische Grabungen in Niederländisch-Limburg, die in dem hier besprochenen Band präsentiert werden. Entsprechend den Malta-Anforderungen soll es dabei weder eine endgültige Auswertung noch eine strikt wissenschaftliche Publikation sein, sondern ein Buch, das auch für die interessierte Öffentlichkeit zugänglich ist, was der Grund dafür ist, dass der Haupttext auf Niederländisch verfasst wurde. Nach den richtungsweisenden Grabungen in den 1950er und 1960er Jahren in Elsloo, Stein und Geleen (siehe *Analecta Praehist. Leidensia* 3) wurde es ausgesprochen ruhig um die Bandkeramik in den Niederlanden. Mit Ausnahme von der Anfang der 1990er Jahren gegrabenen und gut 15 Jahre später veröffentlichten Siedlung Geleen-Janskamperveld (*Analecta Praehist. Leidensia* 39) sind keine bandkeramischen Grabungen in nennenswertem Umfang publiziert worden. Das hat auch zur Folge, dass die Forscher, die sich aus erster Hand mit bandkeramischem Fundgut auskennen, allesamt Doktoranden von Altmeister Pieter Modderman, mittlerweile das Rentenalter erreicht haben. So wurde das Odyssee-Projekt ‚Vergessene Bandkeramik‘ explizit als ein Kenntnistransfer zwischen den erfahrenen Bandkeramikern, speziell Pieter van de Velde und Marjorie de Grooth, und einer Generation junger Forscher, besonders Ivo van Wijk und Luc Amkreutz, konzipiert.

Diese sehr ambitionierte Mehrfach-Zielstellung des Projektes zur Erschließung eines größeren Bestandes an archäologischen Quellen und Wissenstransfers zwischen den Forschergenerationen, resultierend in der Herausgabe eines auf ein breiteres Publikum ausgerichteten Buches, sorgt für ein gewisses Ungleichgewicht zwischen den einzelnen Teilen. Zudem hat die sehr knapp bemessene Projektlaufzeit für die unerwartet hohe Bearbeitungsintensität und das feststehende Erscheinungsdatum des Bandes zu einer internationalen Tagung Ende 2014 deutliche Spuren in der Qualität des Lektorats und der Redaktion hinterlassen, die jedoch die inhaltliche Leistung des Autorenteam in keiner Weise schmälern.

Nach einer kurzen Einleitung zu den Hintergründen des Projektes gibt der erste Teil des Bandes einen allgemeinen Überblick zur Fragestellung sowie der landschaftlichen Einbindung der Bandkeramik in den Niederlanden, der sich auf den südlichsten Teil der Provinz Limburg begrenzt. Eine sehr willkommene Ergänzung zur bestehenden Literatur stellt der Abschnitt zur Forschungsgeschichte dar. Im gleichen Kapitel findet sich eine Übersicht der bandkeramischen Siedlungslandschaft mit den zwei Schwerpunkten, einmal auf der sogenannten Graetheide bei Sittard-Geleen, wo sich alle großen Siedlungsgrabungen konzentrieren, andererseits am Caberg bei Maastricht, westlich der Maas, worüber bislang viel weniger bekannt ist. Zentrale Frage bei letzterem Gebiet ist sein Verhältnis zu den Siedlungen der Graetheide und ob es der nach Westen und Süden anschließenden Siedlungskammer im belgischen Haspengau (Hesbaye) zuzurechnen ist.

Das anschließende Kapitel 5 gibt einen knappen Überblick der für die Auswertung selektierten Fundstellen, wobei jedoch nicht ausdrücklich erwähnt wird, warum gerade diese Grabungen ausgewählt wurden. Bei der Auswahl wurde eine Abwägung vorgenommen, basierend auf Zugänglichkeit der Dokumentation und Funde, Umfang der Grabung und zu erwartendem Kenntnisge-

winn. Mittels der hier bearbeiteten Grabungen sind mit Ausnahme zweier Fundstellen, von denen das Material nicht verfügbar war (Geleen-Haesselderveld West und Elsloo-Sanderboutlaan), alle größeren, bislang unveröffentlichten LBK-Grabungen vorgelegt (pers. Mitt. I. van Wijk).

In den folgenden Kapiteln wird die Arbeitsmethodik für die einzelnen Fundgattungen vorgestellt. Der Abschnitt über die Keramikaufnahme stammt von einem der ‚alten Hasen‘ im Projekt, Pieter van de Velde. Es wundert deshalb auch nicht, dass das von ihm entwickelte Aufnahme- und Auswertungssystem zur Anwendung kommt (*Analecta Praehist. Leidensia* 12), von dem van der Velde auch selbst eingesteht, dass dieses nicht allgemein akzeptiert sei (S. 120).

Bei einer Verteilung in 20 Phasen über eine Laufzeit der LBK in den Niederlanden von 5220 (Pioniersiedlung Geleen-Janskamperveld) bis etwa 5000 v. Chr. (Gräberfeld Elsloo) ergeben sich also rein rechnerisch ca. 11 Jahre pro Keramikphase. Diese Überpräzision wird kompensiert durch ein teilweises ‚Zurückrechnen‘ auf die acht konventionellen Phasen von Modderman 1a bis 2d. Hierfür wird jedoch leider keine separate Tabelle angeboten, sondern die Konkordanz muss aus Appendix 1 abgeleitet werden. Wie anfällig dieses Aufnahmesystem für kleine, zufällige Variationen in der Zusammensetzung der Verzierungen ist, zeigt sich bei der Fundstelle Maastricht Klinkers (S. 442 f. und 581). Hier enthalten die Befunde 0.204 (Phase 3) und 0.219 (Phase 1) zusammengehörige Fragmente zweier Limburger Gefäßeinheiten. Auch wenn man sicherlich vorsichtig sein muss, hieraus auf eine absolute Gleichzeitigkeit der Gruben zu schließen, und auch wenn die Phasen 1 und 3 beide am Anfang der Besiedlung liegen, so zeigt dies doch, dass eine etwas robustere chronologische Einteilung nicht zu Kenntnisverlust führen wird. Für die Zukunft wäre eine Parallelisierung der Einteilung nach van der Velde mit den (auch bereits sehr kurzläufigen) Hausgenerationen des Rheinlandes sowie einer Aufnahme der Verzierungen unter Verwendung des mittlerweile deutlich erweiterten Bandtypen-Katalogs für die rheinländische bzw. deutsche Bandkeramik durchaus lohnenswert. Dies würde der Vergleichbarkeit der Entwicklung in größeren Regionen durchaus zuträglich sein. Insgesamt sind knapp 2700 LBK-Gefäßeinheiten in die Aufnahme eingegangen, wobei die Definition der Einheiten nur innerhalb der Komplexe und nicht befundübergreifend stattgefunden hat, sodass die Zahl geringfügig (?) kleiner sein wird.

Das Kapitel über die Aufnahme der frühneolithischen Nicht-LBK-Keramik ist mit drei Seiten sehr knapp gehalten, obwohl sie bei den Einzeluntersuchungen zu den am detailliertesten besprochenen Fundgattungen gehört. Der zuständige Spezialist, Fred Brounen, hat das Material nicht selbst selektiert, sondern die bei der allgemeinen Materialaufnahme erkannten Scherben zu Gefäßeinheiten, auch befundübergreifend, zusammengefasst und ausgewertet. Mit nur wenigen Ausnahmen handelt es sich um Limburg-Keramik.

Die Bearbeitung der Feuersteine liegt in den bewährten Händen von Marjorie de Grooth und übersteigt deutlich das Niveau einer bloßen Materialerschließung. Die wichtigsten Fragestellungen betreffen die möglichen diachronen Entwicklungen, sowohl bei der Rohmaterialverwendung als auch technologisch, und die Unterschiede zwischen den beiden Siedlungskammern. Es ist die erste ausführlichere Untersuchung von LBK-Feuerstein in Limburg, nachdem deutlich geworden ist, dass das Residual-Vorkommen von Banholt wohl der wichtigste Extrakionspunkt für Feuerstein gewesen ist. Bevor man sich mit den Rohmaterialien auseinandersetzt, ist es sehr empfehlenswert, speziell für den ausländischen Leser, die Neubearbeitung der Feuersteinarten in der Region zur Kenntnis zu nehmen (M. E. TH. DE GROOTH, *Distinguishing Upper Cretaceous flint types exploited during the Neolithic in the region between Maastricht, Tongeren, Liège and Aachen*. In: J. Meurers-Balke / W. Schön [Hrsg.], *Vergangene Zeiten. Liber Amicorum* [Gedenkschr. J. Hoika]. Arch. Ber. 22 [Bonn 2011] 107–130). Die Aufnahme der Felsgesteine ist eher summarisch, was auch für ihre Darstellung im restlichen Buch gilt, womit deutlich vor Augen geführt wird, dass es sich hier nicht um die definitive Auswertung der Fundstellen geht, sondern um eine erste Erschlie-

ßung. Das Gesteinsmaterial wird pro Grabung nach Rohmaterial und Artefakttyp erfasst mit dem Ziel, eine Datenbasis zu erstellen inklusive eines Ausblicks auf mögliche Unterschiede zwischen den beiden Siedlungskammern.

Der zweite Teil des Buches befasst sich mit den vier bearbeiteten Fundstellen im Caberg-Gebiet, wobei die Ergiebigkeit der einzelnen Grabungen sehr unterschiedlich ist. Die erste bandkeramische Grabung auf niederländischem Boden ab 1925 lässt sich kaum mehr rekonstruieren, und das hier gefundene Erdwerk ist wohl eher Michelsberg-zeitlich. Erwähnenswert aus dieser Grabung ist jedoch die für die Niederlande sehr atypische Keramik mit einer Verzierung aus Muscheleindrücken, wofür sich die besten Parallelen eindeutig im westlich und südlich anschließenden Gebiet finden. Auch eine mehrwöchige Notgrabung auf der Fundstelle Maastricht-Belvédère, sonst eher bekannt für das Altpaläolithikum, liefert wenig neue Ansätze. Dass sich die Aufnahme von auch sehr kleinen Fundkomplexen durchaus lohnen kann, wird durch die baubegleitende Maßnahme von Maastricht-Sint Christoffelplein gezeigt. Das hier gefundene Keramikensemble enthält nur fünf verzierte Gefäßeinheiten, die zusammengenommen die Fundstelle jedoch in die Keramikphase 2 datieren, also an den Anfang der Bandkeramik in den Niederlanden, synchron mit der Flomborn-zeitlichen Pioniersiedlung Geleen-Janskamperveld. Dies kann als deutlicher Hinweis für eine weiträumige ‚Kolonisierung‘ gewertet werden, die vor der Maas keinen Halt machte.

Herzstück dieses Gebietes, und eigentlich auch des gesamten Projekts, sind die Rettungsgrabungen bzw. Notbergungen in Maastricht-Klinkers. Mit 1 677 Gefäßeinheiten (GE) (hier gibt es jedoch widersprüchliche Angaben zwischen der Übersichtstabelle 6.1 und Tabelle 12.12), hat diese Fundstelle mehr als 60 % aller GE geliefert. Neben einem relativ kompletten Hausgrundriss konnten Teile von drei weiteren Häusern sowie drei mutmaßliche Hausplätze untersucht werden. Auch in dieser Siedlung sind sehr frühe Befunde identifiziert worden, die das Bild von Maastricht-Sint Christoffelplein zu bestätigen scheinen. Innerhalb dieser bereits sehr reichen Fundstelle mit größeren Fundkomplexen stellt die Grube 1h (auch Befund 0.207 und Fundnummer MK-501) nochmals einen Ausnahmefund dar, der leider erst nach der eigentlichen Grabung untersucht werden konnte. Dieser Befund enthielt mehr als 3 700 Funde mit einem Gesamtgewicht von 46 kg, darunter 291 GE verzierte Keramik und mit 1 200 Stück knapp 30 % aller Feuersteine der Grabung. Die meisten Funde scheinen in einer Schicht auf der Sohle der wohl einphasigen Grube gelegen zu haben, sodass es sich hier allem Anschein nach um eine absichtliche Deponierung handelt. Hinzu kommt, dass die Keramik einige Besonderheiten aufweist, die Richtung Osten zeigen. Auch wenn das in Abb. 12,16 gezeigte Gefäß mit einer rektilinearen, aus auf vorgezogenen Ritzlinien eingestochener Verzierung sicherlich nicht als Stichbandkeramik zu klassifizieren ist, wie es in der Beischrift angedeutet wird, so würde dieses Muster in einem LBK-Kontext aus Mitteldeutschland nicht weiter auffallen. Es steht zu hoffen, dass dieser Befund, wie eigentlich die gesamte Fundstelle, zeitnah detaillierter vorgelegt wird.

Die neun an der rechten Maasseite im Graetheidegebiet gelegenen Fundstellen werden im dritten Teil des Bandes vorgestellt. Hier kehrt das Buch zu vielen der in bandkeramischem Zusammenhang bereits bekannten Ortsnamen wie Elsloo, Stein und Geleen zurück; es handelt sich jedoch fast ausschließlich um kleine Ausschnitte, die sich sehr schwierig in die Fundlandschaft einordnen lassen. Aus landschaftlicher Sicht bemerkenswert ist die Fundstelle Stein-Haven, am Fuß des Lössplateaus gelegen und leider bereits in den 1920er Jahren, kaum beobachtet, weggegraben. Genau entgegengesetzt ist die Situation der Fundstelle Geleen-Urmonderbaan, in der Mitte der Graetheide, verhältnismäßig weit weg von möglichen natürlichen Wasserquellen. Die Fundstelle zeichnet sich aus durch die ungewöhnliche Zusammensetzung des relativ kleinen, aber immerhin 184 Stück umfassenden Feuersteinensembles. Bei den Stücken, von denen sich das Rohmaterial bestimmen lässt, stammt über die Hälfte aus dem Haspengau, ein bislang einmaliges

Ergebnis für die Region. Zudem ist mehr als ein Drittel der Stücke als Gerät anzusprechen, wobei ein Befund 16 Kratzer(teile) barg. Die sehr begrenzten Beobachtungsmöglichkeiten während der Notbergung lassen leider keine Aussagen zu der Funktion der Fundstelle zu. Ebenfalls interessant ist die Grabung Stein-Steinderfeld, wo parallel zu den Großgrabungen in Stein im Jahr 1962 ein isolierter Hausgrundriss aufgedeckt wurde. Leider lässt sich wegen weitflächiger Störung des Umfeldes nicht mehr mit Sicherheit sagen, ob es sich hier vielleicht um einen der seltenen bandkeramischen Einzelhöfe gehandelt hat. Bemerkenswert sind die durchweg in die jüngere Bandkeramik anzusetzenden Datierungen der Fundstellen auf der Graetheide im Gegensatz zu den frühen Anfängen der Siedlungen auf dem Caberg. Dies entspricht sicherlich nicht der historischen Wirklichkeit und zeigt, dass die im Rahmen des Odyssee-Projektes untersuchten Grabungen sicherlich keine repräsentative Stichprobe aus dem Gesamtbestand der bandkeramischen Fundstellen in Limburg darstellen.

Die bislang einzige Fundstelle mit LBK-Keramik außerhalb des Lössgebietes, Echt-Annendaal, wird in dem vierten Teil des Buches vorgestellt. Diese Grabung der 1980er Jahre wurde aufgrund ihrer Einmaligkeit erst im Laufe des Projektes hinzugefügt. Die Fundstelle wurde durch einen Amateurarchäologen entdeckt und von der Universität Leiden mittels Suchschnitten untersucht, wobei sowohl LBK- und Limburger Keramik als auch Scherben eines Rössener Gefäßes gefunden wurden. Auch wenn die Funde in relativ eindeutigen Konzentrationen auftraten, konnten keine Befunde unterschieden werden, sodass sicherlich nicht die Rede sein kann von einer „(quasi) geschlossenen Fundvergesellschaftung“, wie die Autoren es beschreiben. Speziell das Vorkommen von Funden aus weiteren archäologischen Epochen, vom Spätpaläolithikum / Mesolithikum bis zur Römerzeit, macht klar, dass es sich eindeutig um eine Palimpsest-Situation handelt und die Assoziation nicht über einen räumlichen Zusammenhang hinausgeht. Bemerkenswert bleibt das Vorkommen von eindeutigen LBK-Scherben von mindestens drei Gefäßen zusammen mit Resten von vier GE Limburg-Keramik außerhalb der Lösszone. Die große, auch im Text angesprochene Frage ist, ob diese Fundstelle eher in Verbindung steht mit den bandkeramischen Siedlungen auf (jetzt) niederländischem Territorium oder eher in Zusammenhang gebracht werden kann mit der östlich anschließenden Siedlungskammer im Kreis Heinsberg auf deutschem Gebiet und somit doch deutlich weniger isoliert in der Landschaft liegen würde. Insgesamt bleiben der Einfluss der Bandkeramik außerhalb der klassischen Siedlungsgebiete und mögliche Interaktionen mit „indigenen“ Keramik produzierenden Bevölkerungsgruppen ein Thema, das auch in Zukunft ein spannendes Betätigungsfeld sein wird.

In Teil 5 werden drei Kapitel zu Spezialuntersuchungen zusammengefasst. Der Abschnitt zu bislang nicht publizierten Pflanzenresten hat, wie es auch die Autorin Corrie Bakels knapp auf den Punkt bringt, wenig Neues zu bieten und bestätigt das bestehende Bild. Es folgt ein, im Verhältnis zu den übrigen Materialbeschreibungen, ausführliches Kapitel zur Nicht-LBK-Keramik, in dem erfreulicherweise nicht an Abbildungen und Beschreibungen gespart wird und sich somit ein guter Katalog des gesamten Bestandes ergibt. Neben zwei Rössener Scherben, die im niederländischen chronologischen System als „Frühneolithikum B“ bezeichnet werden, handelt es sich fast ausnahmslos um Material, das sich als Limburger Keramik einordnen lässt. Leider lassen sich aufgrund der sehr spärlichen Kontextdaten kaum weiterführende Schlussfolgerungen aus dem Material ziehen. Kapitel 26 von Joost Wijnen ist die Zusammenfassung einer Masterarbeit aus dem Jahr 2013 und widmet sich der Charakterisierung von Röteln aus bandkeramischen Fundplätzen. Der untersuchte Bestand umfasst neben den 45 Stücken, die aus den im Rahmen des Odyssee-Projektes aufgenommenen Fundplätzen stammen, zusätzlich 47 Proben aus fünf weiteren Grabungen, sodass eine etwas breitere Datenbasis entsteht. Das Material wurde makroskopisch in drei Gruppen eingeteilt und mittels Handheld-Röntgenfluoreszenzspektroskopie analysiert, wobei letztere Methode an ausgewählten Stücken im Labor überprüft wurde. Hierbei stellte sich heraus, dass sich

mit Ausnahme eines Stückes von der atypischen Fundstelle Echt-Annendaal makroskopische und chemische Einteilung decken und somit die rein optische Klassifizierung als kostengünstigeres Verfahren völlig ausreicht. Über die genaue Herkunft oder möglichen mineralogischen Unterschiede werden keine Aussagen getroffen, sodass hier die Publikation eines 2013 abgehaltenen Symposions abgewartet werden muss. Wichtigste Aussage der Untersuchung ist, dass die beiden Siedlungscluster auf der Graetheide und am Caberg keine grundlegenden Differenzen im Gebrauch von Röteln zeigen, obwohl sich die jeweils größten Grabungen in den beiden Gebieten, Geleen-Janskamperveld und Maastricht-Klinkers, sehr wohl deutlich voneinander unterscheiden.

Im sechsten Teil werden die Schlussfolgerungen des Projektes präsentiert. Nach sehr knappen Zusammenfassungen der inventarisierten Grabungen in den beiden Siedlungsclustern folgt die Synthese, das Kernstück des Bandes. Der erste Abschnitt besteht aus einem landschaftsarchäologischen Überblick samt kurz umrissener Siedlungsgeschichte, die eine gute Übersicht zum Forschungsstand zur LBK in den Niederlanden gibt. Die folgenden Teilkapitel präsentieren Keramik, Nicht-LBK-Keramik, Feuerstein und Felsgestein, wobei die letzten beiden Beiträge aufgrund des Detailgrades, und speziell beim Silex des Umfanges wegen, besser Platz gefunden hätten bei den Spezialuntersuchungen in Teil 5 mit einer Zusammenfassung an dieser Stelle. Die äußerst spannenden Ausführungen von de Grooth zur Diversifikation der Rohmaterialquellen und zu Feuerstein-Rohmaterial als Identitätsstifter drohen am Ende der technometrischen Auflistungen etwas unterzugehen. In den beiden letzten Paragraphen werden ein Vergleich zwischen den beiden Siedlungskammern angestellt sowie einige (vorläufige) Schlussfolgerungen des Projektes gegeben. Durch die erstmalige ausführlichere Aufnahme der Fundstellen westlich der Maas liegen jetzt Vergleichsdaten zu den altbekannten Siedlungen auf der Graetheide vor, die deutlich darauf hinweisen, dass beide Bereiche gleichzeitig, direkt am Anfang der bandkeramischen ‚Kolonisation‘ besiedelt wurden, es jedoch im Laufe der Zeit eine gewisse Differenzierung zwischen den Gebieten gab, wobei speziell für den Caberg die Frage offen bleibt, inwieweit die Siedlungen hier in Zusammenhang mit den Fundstellen in Belgien gesehen werden müssen. Erfreulich ist die dynamische Sichtweise, die aus dem Ausblick hervorgeht und deutlich über die übliche eng gefasste Materialvorlage hinausgeht.

Für ein nicht-niederländischsprachiges Publikum wird der Band durch einen gut 80 Seiten umfassenden Teil mit englischen Zusammenfassungen erschlossen. Trotz der Mitteilung am Anfang dieses Abschnitts, dass die meisten Kapitel von Teil 1 vollständig übersetzt wurden, sind einige Texte doch erheblich gekürzt und es wird fast ganz auf Literatur- und Abbildungshinweise verzichtet, sodass diese relativ mühsam aus dem niederländischen Teil herausgesucht werden müssen, was die Brauchbarkeit stark einschränkt. Ein weiteres Hindernis ist die Tatsache, dass die Abbildungsbeischriften nur auf Niederländisch vorliegen; hier hätte eine kurze Übersetzung in der vollständigen Liste von Abbildungen und Tabellen auf den Seiten 565–577 Abhilfe schaffen können. Die bei den Summaries gewählten Schwerpunkte sind manchmal nicht ganz nachvollziehbar, wie z. B. bei der extremen Verkürzung des gerade für ein internationales Publikum sehr wertvollen Überblicks zur Natur- (Kapitel 3) und Siedlungslandschaft (Kapitel 4.7 und 4.8). Auch die synthetisierenden Kapitel sind, trotz gegenteiliger Behauptung, stark zusammengefasst, was zu deutlichem Informationsverlust führt. Insgesamt gibt der englische Teil einen guten Einblick in das Projekt, es steht jedoch zu hoffen, dass für eine breitere, internationale Leserschaft demnächst eine weitere zusammenfassende Publikation zum aktuellen Kenntnisstand der niederländischen Bandkeramik in Arbeit genommen wird.

Als Erschließung von Altgrabungen ist das Projekt beispielhaft zu nennen und verdiente europaweit Nachahmung. Gleichzeitig bietet der Band, auch dank des ausführlichen Literaturverzeichnisses, für Außenstehende einen guten Überblick des aktuellen Forschungsstandes zur Bandkera-

mik in den Niederlanden. Es steht zu hoffen, dass auf Basis dieser Vorlage jetzt gezielte Auswertungen der einzelnen Fundstellen durchgeführt werden und so die Bandkeramikforschung in den Niederlanden an das richtungweisende Niveau der Vergangenheit anknüpfen kann.

Das zweite hier vorzustellende Buch, „Traditions techniques et production céramique au Néolithique ancien“, ist die Druckfassung der Dissertation von Louise Gomart aus dem Jahr 2012, in der sie die Herstellungstechniken frühneolithischer Keramik in fünf Siedlungskammern in Belgien und Nordfrankreich untersucht. Das zentrale Konzept der Arbeit ist die Tatsache, dass bei der Erlernung einer Tätigkeit Handlungen zu Automatismen werden, die sich im Laufe der Zeit kaum mehr ändern. Auf diese Weise entstehen ‚Ausbildungstraditionen‘, die sich im fertigen Material wiedererkennen lassen und häufig charakteristisch sind für bestimmte soziale Gruppen, wie durch überwiegend ethnographische Studien belegt wird. Um diese Traditionen zu charakterisieren, erfasst die Autorin die „chaîne opératoire“ der Keramikherstellung von der Magerung über Gefäßaufbau und -formgebung bis zur Oberflächenbehandlung. Untersucht werden sowohl chronologische Entwicklung als auch chorologische Aspekte, innerhalb der einzelnen Siedlungen ebenso wie zwischen den Regionen. Ein spannender Teilaspekt ist die Frage nach dem Status der Limburg-Keramik, die in dem Arbeitsgebiet häufig innerhalb bandkeramischer Siedlungen gefunden wird. Das Kapitel zur Methodik, inklusive theoretischer Grundlage, ist leider sehr knapp gehalten und stützt sich fast ausschließlich auf Literaturhinweise. Speziell bei den technischen Aspekten, wie sich aus welchen Spuren bestimmte Arbeitsweisen ableiten lassen, wäre eine detailliertere Ausführung mit schematischen Zeichnungen hilfreich und bereichernd für Nicht-Töpfereiexperten gewesen. Durch diese summarische Darstellung bleiben einige wichtige Fragen offen, die auch im restlichen Buch nicht angesprochen werden. So kann in den meisten untersuchten Siedlungen nur etwas mehr als die Hälfte der Gefäßeinheiten einer Herstellungsmethode zugewiesen werden; mögliche Ursachen für diese doch relativ geringe Erfolgsquote – Erhaltung, Fragmentgröße, das Fehlen diagnostischer Teile – werden nirgendwo diskutiert. Auch fällt auf, dass alle beschriebenen Traditionen zumindest teilweise durch die Verwendung von Tonwülsten beim Gefäßaufbau gekennzeichnet werden. Der in der Vergangenheit ebenfalls für die Bandkeramik vorgeschlagene Aufbau aus Tonlappen oder das Formen kleinerer Töpfe aus Tonballen wird in keinem Fall nachgewiesen. Wurden diese Techniken tatsächlich nicht angewendet oder hinterlässt dieser Aufbau im fertigen Gefäß keine eindeutig interpretierbaren Spuren? Hier wäre ebenfalls eine nähere Erläuterung, nach Möglichkeit auf Basis von Experimenten, sehr begrüßenswert gewesen.

Als Referenz-Fundstelle dient die nordfranzösische Fundstelle Cuiry-lès-Chaudardes im Aisne-Tal, eine komplett ausgegrabene und intensiv untersuchte Siedlung der Rubané Recent du Bassin Parisien mit insgesamt 33 Häusern, die während der gesamten dreiphasigen Laufzeit der Bandkeramik in der Region bestanden hat. Nach einem Überblick über die Befundsituation und das gesamte Fundmaterial widmet sich die Autorin der Keramik. Das durchaus groß zu nennende Ensemble umfasst 2 091 Gefäßeinheiten und setzt sich zusammen aus 1 437 Exemplaren feiner Ware, 535 Einheiten Grobkeramik sowie 119 Gefäßen im Limburger Stil. Für die Feinkeramik dieser Fundstelle lagen vorab bereits Untersuchungen zu dem verwendeten Ton vor, der aus zwei unterschiedlichen, aber lokalen Quellen stammt. Für die grobe Ware ist dagegen die Magerung aufgenommen, die entweder aus Kalksteinfragmenten oder Bruchstücken von Muscheln besteht; die Limburger Gefäße enthalten, wie üblich, verbrannte Knochenfragmente als Magerung. Für die technische Untersuchung sind nur die Gefäßeinheiten aufgenommen, die aus mit den Häusern assoziierten Längsgruben stammen und makroskopisch erkennbare Herstellungsspuren aufwiesen, was bei insgesamt 1 145 Gefäßen der Fall war. In diesem Bestand konnten aufgrund der Kombination des Gefüges von Boden (soweit vorhanden), Bauch, Hals und Rand zwölf unterschiedliche Herstellungsmethoden definiert werden, die einzeln beschrieben werden, illustriert mit Fotos der charakteristischen Merkmale. Bei der Auswertung werden die Herstellungsmethoden und die

sonstigen Merkmale (Oberflächenbehandlung, Warenart, Ton, Magerung und Gefäßform) mittels Kreuztabellen für die drei Siedlungsphasen analysiert. Durch die große Zahl der Variablen führt dies jedoch häufig zu sehr kleinen, statistisch nicht belastbaren Zahlen für die einzelnen Merkmalskombinationen. In einem nächsten Schritt wird eine räumliche Analyse durchgeführt, in der die Merkmale an die Häuser gekoppelt werden. Hierbei fällt auf, dass manche Hausinventare stark durch eine Herstellungsmethode dominiert werden, andere ein viel heterogeneres Bild aufweisen. Zudem gibt es im Laufe der Zeit eine deutliche Änderung der überwiegend verwendeten Methoden, was sich bei der Magerung und dem verwendeten Ton jedoch nicht beobachten lässt.

Sicherlich der wichtigste Erkenntnisgewinn aus dem Material dieser Siedlung ist, dass die verwendete Herstellungsmethode nicht abhängig von Warenart, Gefäßform oder sonstigen Merkmalen und somit nicht technisch bedingt ist. Die unterschiedlichen Verfahren stellen also tatsächlich tradierte Arbeitsweisen dar, auch wenn sich die dahinterliegenden sozialen Gruppen nicht fassen lassen. Ebenfalls wird aus der Verteilung zwischen den Häusern wahrscheinlich, dass die Herstellung der Keramik auf Haushaltsebene stattfand, auch wenn es möglicherweise Häuser gab, in denen mehr Keramik produziert wurde, eine Erscheinung, die anderswo auch für die Feuersteinbearbeitung postuliert wird. Für den Großbau Haus 380 ist, aufgrund der sehr heterogenen Fertigungstechnik der Gefäße sowie einer Häufung von Limburg-Keramik, eine Funktion als zentrales Gebäude wahrscheinlich, was auch bereits aufgrund anderer Fundgattungen vermutet wurde. Sehr spannend wird es bei der Keramik im Limburger Stil, von der bereits seit Langem diskutiert wird, ob es sich hierbei um ein Produkt eines keramikführenden Mesolithikums handelt oder ob sie eine spezielle Warenart innerhalb der westlichen Bandkeramik darstellt. Bei der technischen Analyse wird deutlich, dass es eine in den meisten Fällen angewandte ‚Standardtechnik‘ gibt, wobei der Boden aus einer Tontablette besteht, an der die Wandung in Wulsttechnik angesetzt wird. Daneben gibt es einige bandkeramische Gefäße, die in gleicher Weise hergestellt sind, was gut zu der Vorstellung passen würde, dass es sich hier um die Produkte von eingeehrten Mesolithikerinnen handelt, die sich dem in der Siedlung vorherrschenden Keramikstil anpassten. Es gibt allerdings auch eine Gruppe von Gefäßen, die nach Form, Verzierung und Knochenmagerung als Limburg-Keramik klassifiziert werden, jedoch in einer ‚bandkeramischen‘ Technik hergestellt wurden. Hier stellt sich eindeutig die Frage nach dem sozialen Hintergrund der Töpferinnen und es scheint ein starkes Indiz gegen Limburg als mesolithische Erscheinung zu sein.

Mit sehr vergleichbaren Methoden wird die Keramik von sieben weiteren LBK-Siedlungen in Belgien und Nordostfrankreich aufgenommen. Es handelt sich dabei um Fundstellen in vier unterschiedlichen Regionen: Haspengau und Hennegau in Belgien sowie Nord-Lothringen und Unterelsass. Leider werden die Herstellungsmethoden pro Fundstelle neu durchnummeriert, sodass man sehr häufig zwischen den Abschnitten hin und her blättern muss, bis man Tabelle 81 entdeckt hat, in der die einzelnen Methoden zu 14 Traditionen zusammengefasst werden. Im Großen und Ganzen bestätigt sich das Bild, das in Cuiry-lès-Chaudardes gewonnen wurde, auch wenn einige der Fundensembles sehr klein sind und es nicht klar ist, ob diese als repräsentativ für die Region eingestuft werden können. Neben vielen Übereinstimmungen werden auch einige großflächige Muster sichtbar. So ist im Norden die Oberfläche vieler Gefäße sowohl an der Innen- als auch der Außenseite poliert, was in den südlichen Siedlungen eigentlich nie der Fall ist; während im Norden häufig Schamotte als Magerung zugesetzt wird, zeichnet sich der Süden durch eine große Vielfalt von Magerungsarten aus. Bei den Herstellungsmethoden scheint sich eine leichte Zweiteilung abzuzeichnen, obwohl das Bild bei näherer Betrachtung eine erhebliche Dynamik aufweist, wie die Autorin im synthetisierenden Abschnitt des Bandes betont. In diesem Teil werden mögliche Verbindungen zwischen den Regionen nachgezeichnet und ein Ausblick gegeben, wie sich die Ergebnisse präzisieren lassen, sowohl durch Einbeziehung anderer Fundgruppen als auch durch die Berücksichtigung der Keramikverzierung, die in dieser Studie komplett unberücksichtigt bleibt.

Die abschließende Betrachtung zur Limburger Ware wird die Diskussion um die Stellung dieser Keramik innerhalb der Bandkeramik weit über die Grenzen des hier betrachteten Gebiets mit Sicherheit befeuern.

Die von Gomart angewandte Methodik ist eine sehr begrüßenswerte Bereicherung der Palette der Möglichkeiten, mit der frühneolithische Keramik untersucht werden kann, und sollte unbedingt auch in anderen Regionen angewendet werden. Somit ist dieses Buch eigentlich Pflichtlektüre für jeden, der sich mit bandkeramischer Keramik beschäftigt, weshalb das Fehlen einer ausführlichen englischen Zusammenfassung umso bedauerlicher ist.

Zu guter Letzt möchte der Rezensent noch kurz etwas zu der Zugänglichkeit der hier erwähnten Literatur sagen. Der relativ kleine akademische Verlag Sidestone Press ist ein leuchtendes Beispiel in der bislang noch trüben Welt von Open Access in der Archäologie. Auf der Website kann man die meisten Bücher des Verlagsprogramms, so auch die besprochenen Bände, kostenlos lesen. Und wer die Bücher auch platzsparend offline zur Verfügung haben möchte, kann für geringes Entgelt die komplette PDF in Druckqualität ohne Einschränkungen beim Kopieren und Drucken erwerben. Es steht zu hoffen, dass dieses Geschäftsmodell lange aufrechtgehalten werden kann und als Anregung für weitere archäologische Verlagshäuser dienen wird. Das Gleiche gilt für die Universität Leiden, die alle Ausgaben von der *Analecta Praehistorica Leidensia* bis auf den neuesten Band zum freien Download bereitstellt (<http://openaccess.leidenuniv.nl> [letzter Zugriff: 14.12.2016]).

D-01097 Dresden  
Buchenstr. 3  
E-Mail: [elburg@flintsource.net](mailto:elburg@flintsource.net)

Rengert Elburg

**LEE CLARE / KRISTIN HELLER / MAHA ISMAIL-WEBER / CARSTEN MISCHKA, Die Bandkeramik im Altdorfer Tälchen bei Inden.** Rheinische Ausgrabungen Band 69, LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland. Philipp von Zabern, Darmstadt 2014. € 69,90. ISBN 978-3-8053-4879-9. 430 Seiten mit 392 Abbildungen und Tabellen, 59 Tafeln, 2 Faltbeilagen, 1 CD-ROM.

Der Sammelband stellt einen weiteren der bereits zahlreichen Beiträge zur Erforschung der Bandkeramik auf der Aldenhovener Platte im Rheinland dar. Im Rahmen des durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft von 1971 bis 1981 geförderten Projekts „Siedlungsarchäologie der Aldenhovener Platte“ (SAP) wurden dort wesentliche, bis heute gültige Grundlagen für die Erforschung der Linienbandkeramischen Kultur im deutschsprachigen Raum geprägt. Im Zuge der Braunkohleförderung und durch das genannte sowie ein weiteres Forschungsprojekt zur „Landschaftsarchäologie des Neolithikums im Rheinischen Braunkohlerevier“ (LAN) waren auf der Aldenhovener Platte großflächige Untersuchungen möglich, woraus essenzielle Modelle zur Siedlungs- und Landschaftsarchäologie dieser ältesten neolithischen Kultur Mitteleuropas erstellt werden konnten. Aufgrund einheitlicher Fundaufnahmen und der Erfassung aller Datensätze in einem zentralen Datenpool am Kölner Institut wurden ideale Voraussetzungen geschaffen, um die sozialen Netzwerke zwischen gleichzeitig bestehenden bandkeramischen Siedlungen sowie die Muster der prähistorischen Landschaftsnutzung zu rekonstruieren.

Die Publikation besteht aus mehreren Beiträgen, die als Qualifikationsschriften am Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität zu Köln eingereicht wurden. Sie stellt im Wesentlichen die Vorlage der bandkeramischen Befunde und Funde der im Braunkohletagebau Weisweiler gelegenen Fundplätze im Altdorfer Tälchen dar. Dieses einstmals am Ostrand der Aldenhovener Platte